

den Pontneuf, ohne die Statue Heinrich's IV. zu betrachten, der ein ritterlicher König war, er verweilt mit Anbacht vor den Ueberbleibseln des gothischen Hotels Cluny im Faubourg St. Germain, den großen gefranzten Spiegeln und Möbeln in Versailles, den Parfumerie dufenden Gemälden von Watteau, kurz er ist ein Cartist, ein Legitimist, ein Hemichist, der glattes Haar und große Favoriten, nachlässig geknüppte Kravatten und keine Halskragen trägt.

Rococo wird der Flaneur, wenn er aus dem Legitimus in den Republikanismus überstreift, wie gewisse Autoritäten, Deputirten, Publicisten und Poeten. Es gehört in den Augen der Schlaubpfe, Diplomaten, Egoisten und Epikuräer eine große Portion Unverstand dazu, in unserer Zeit Demokrat zu werden, sie sagen, das thäten bloß diejenigen, die keine Position haben oder einen Strahl des philosophischen Mondlichts empfangen, womit man die Theater erleuchtet.

In der dormaligen Gesellschaft ist in der That alles Große, Schöne und Edle Rococo: die Tugend, die Ehrlichkeit, die Humanität, die Großmuth, die Freundschaft, sogar die Liebe. Fragt nur die Pariserinnen, denen euer Herz gelegentlich versiel, und vor deren Toilette ihr wie seidene Kleider seufzt, wie Fächer zusammenknickt, so oft ihre Reize sich planmäßig bloßgeben. „Vous êtes rococo,“ sagt sie — „vous me prenez pour du bric à brac de votre fantaisie.“

Das Flaniren ist ein Hauptgeschäft, eine Passion gewisser Genies und Reisender. So oft ein Tourist oder ein Künstler nach Paris kommt, wird er stillschweigend in's große Buch des Ordens eingeschrieben, das zahllose Celebritäten zählt.

Rossini ist ein Flaneur, Meyerbeer ein Flaneur, der Virtuos Ole Bull ein Flaneur, Heine ein Erzflaneur und der Minister Poet Martinez de la Rosa ein completer Flaneur — der französischen Meister im Genre nicht zu gedenken. Bekannt ist auch, daß Dlle. Mars flanirte als sie noch jünger war, daß Mad. Abrantès für's Flaniren eingenommen ist, und daß Mad. Malibran, die Selige, eine Virtuosa im Singen und „Flaniren“ war.

Doch ich habe Ihnen noch eigentlich nicht gesagt, woher es kam, daß das Flaniren zu Ehren gelangte, und ich will es nachholen. Wissen Sie demnach, daß es Leute gab und zu allen Zeiten gab, die bloß auf Reisen gingen, um Menschen und Häuser, Berge und Flüsse zu sehen, so wie es Spaziergänger giebt, die unterwegs nicht sich, sondern bloß die Gegenstände um sich her im Auge haben, Alles dieß, ohne dabei zu denken oder zu empfinden, denn sie leben bloß, um zu essen und trinken und zu schlafen. Viele Mal sah man solche Individuen — es waren Engländer —

die umherschlenderten ohne Zweck, und heimkehrten ohne Zweck, und Bücher schrieben ohne Zweck, und noch mehr Andere — das waren Deutsche — die so lange wie die Sonne herumirrten, und Alles, was sie sahen begafften, bewunderten, beschrieben und besangen, zum Beispiel die Becherspieler in den elisäischen Feldern, den Marché des innocens, den Herkules in den Tuileries und das Hebammeninstitut. Durch solche Leute kamen zuletzt die Pariser dahinter, daß ihre Stadt interessant sey und expedirten ebenfalls dicke Bücher und ganze Bündel voll Lithographien und Kupferstiche — sie fingen an mit zu flaniren und zu maulaffen, mit zu bewundern und zu bekritteln.

Es ist ein Journal entstanden, das den Titel führt: „Le flaneur“, es wurden Gemälde gedruckt, auf denen Flanirer in allen Positionen conterfeit sind, als da sind: Flanirer am Quai, wo man wartet bis sich ein Frauenzimmer ersauft, in welchem Falle man sie beim Rothe erwischt oder bei einer Haarflechte und eine Medaille verdient, Flanirer im Palaisroyal, in den Tuileries, im Jardin de Luxembourg, drei Orte, an denen Damen, Grisetten und Bonnen aller Gattung stets ihre Arme und Gedanken nach Flaneurs ausbreiten; Flaneurs in den Kammern, Gerichten und Akademien, die man häufig für Journalisten erkennt, und endlich Flaneurs der Concerte, Salons und Theater, als welche man gewohnt ist für Fashionables, für Genies oder Diplomaten zu halten. Das Wort „Flaneur“ ist nur der Gattungsname. Die Sache ist bunt wie ein Kamaleon, vielverzweigt wie ein Cedernbaum.

Man sagt in Paris: Er ist ein Flaneur, wie man anderwärts sagt: Er ist ein Schürzenstürmer, ein Kaufbold, ein Sauferwind. Der Ausdruck hat einen anderen verdrängt: „le mauvais sujet“, welches höchstens noch in der Poesie, im Drama und Roman gebraucht wird. Wer flanirt, der gilt für einen Mann comme il faut, für einen Schönggeist oder einen Rentner. Es ist in der Ordnung, daß er glasierte Handschuhe und einen Stock mit einem goldenen Knopfe trägt, das Angebinde des Novellisten Balzac, oder daß er Mitarbeiter eines Vaudeville-Theaters ist.

Keine größeren Flaneurs, wie die Vaudeville-Dichter, denen es ex officio obliegt, die ganze Masse der Flanirer zu beobachten, alle bizarren Dinge zu notiren, alle Unglücke und Mordgeschichten zu untersuchen, alle Grisetten und Hofdamen zu intriguiren. Man sagt, Scribe, der sein Geschäft bloß noch dirigiren kann auf dem Parnas, habe allerwenigstens zwölf bestellte Männer vom Fache in seinen Diensten.

Daß das Flaniren bei so bewandten Umständen eine